Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

183 (8.8.1897) Badisches Unterhaltungsblatt, Nr. 181

Visual Library

Nr. 181. **Karlsruhe, Sonntag, den 8. August** **1897.**

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Arbeitskraft. (35)

Roman von Doris Freiin v. Spättgen.

(Nachdruck verboten.)

O, Graf Tassilo, Sie überschätzen meine Fähigkeiten. Solch ein Musterbild bin ich nun wirklich nicht!" wehrte das junge Mädchen lächelnd ab. In ihren Zügen leuchtete dennoch eine freudige Genugthuung, als sie sich jetzt an des Gastes Seite niederließ und schnell hinzufügte:

„Viele bezeichnen sogar die mir eigene ruhige Ueberlegenheit als Herzenskälte! Ich maße mir nur ein wenig Scharfsinn und Menschenkenntnis zu, weiter nichts!"

Gertrud Wenkhard erschien auffallend anziehend in diesem Moment. Die großen Augen funkelten lebhaft, während aus dem schön geschnittenen Angesicht Intelligenz und Klugheit klar zu Tage traten. Allein Tassilo Brandenfels gewahrte davon nichts. Sein Geist schweifte weit ab zu einem lieblichen, dunkelhaarigen Kinde hin, welches all sein Sinnen und Denken unausgesetzt erfüllte.

„Und ein starkes Herz, Fräulein Gertrud, vergessen Sie das nicht", betonte mit freimütiger Galanterie der Graf. „Ein starkes Herz, welches sozusagen die Phalanx bildet gegen alle die moralischen Hiebe, all die vielen Schicksalsschläge, woran das Leben so reich ist. Zaghaftigkeit und Schwäche sind Ihnen fremd, Fräulein Gerta. Ich glaube, Sie besitzen das bewundernswerte Talent, sich stets ohne Murren in's Unvermeidliche zu fügen. Ja, wer das immer kann! Mich läßt mein Selbstvertrauen im entscheidenden Moment gar oft im Stiche!"

Eigentümlich durchdringend hingen Gertruds Blicke an des Sprechers Lippen und fast ängstlich fragte sie:

„Haben Sie kürzlich diesbezügliche schlimme Erfahrungen gemacht, Graf Tassilo? Es kam mir bereits an Weihnachten so vor, als hätten Sie Ihre frühere Heiterkeit und gute Laune eingebüßt."

Ueber des Grafen Züge flog ein trüber Schatten; er atmete rasch und schwer und entgegnete hastig:

„Ich möchte Sie einmal offen und ehrlich fragen, Fräulein Gerta, ob Sie es für eine moralische Schwäche ansehen, sich mit jeder Fiber des Seins, mit jedem Gedanken an eine Sache anzuklammern, die — anscheinend hoffnungslos ist?"

„Hoffnungslos?" Das kommt darauf an! Wenn damit kein Unrecht verbunden ist: nein", versetzte sie kurz und gepreßt und senkte den Blick.

„Hm — ein Unrecht? Ja und nein. Dem Gebote des Vaters zu trotzen, ist wohl als solches anzusehen!"

Ein seltsames Zittern befiel jetzt Gertruds kräftige Gestalt. O, wie viel hundertmale hatte sie sich schon ein solches tête à tête mit Tassilo Brandenfels im Geiste ausgemalt. Genau wie damals, an Lorles Hochzeit, war es heut, wo sie sich in geistvoll anregendem Geplauder gegenüber saßen. Jetzt aber lag etwas Fremdes zwischen ihnen, seine Rede dünkte ihr geheimnisvoll und verblümt. Sie fühlte deutlich, hier vor einer wichtigen Entscheidung zu stehen. Entweder die nächste Zeit barg ein großes, fast schwindelndes Glück in ihrem Schoße, oder Gertrud Wenkhard, das starke Mädchen mit den klaren, scharfen Blicken, war eine verblendete Thörin gewesen, deren Achillesferse — die einzig verwundbare Stelle — das Herz tötlich getroffen worden!

„Ihr Vater ist ein vorurteilsfreier, edler Mann, der das Glück seiner Kinder nie außer Acht läßt!" warf sie leise ein.

„O gewiß; aber er ist kein reicher Mann und deshalb zeigt er sich in manchen Punkten von starrer Unzugänglichkeit. Um Ihnen gegenüber rückhaltlos offen zu sein, Fräulein Gerta, bekenne ich, mich in ein armes Mädchen verliebt zu haben!"

Ohne die mindeste Bewegung des Schreckens zu verraten, ohne eine Miene zu verziehen, ja lächelnden Mundes begegnete sie seinem freimütigen Blicke. — Und dennoch war es, als ob eine elementare Gewalt ihr plötzlich Denk- und Fassungsvermögen vernichtete. O nein, er durfte nicht erraten, was sie bei dieser Enthüllung empfand. Niemals sollte jemand ahnen, daß Gertrud Wenkhard eine Niete gezogen im trügerischen Spiele ums — Glück!

„Dann vermag ich Ihnen nur den einen Rat zu geben, Tassilo: hoffen Sie nur so lange, als eine Möglichkeit vorhanden ist, das Ziel Ihrer Wünsche zu erringen; aber auch nicht eine Minute länger. Ueberwinden ist wohl schwer — doch nicht unmöglich!" antwortete sie in ruhiger Freundlichkeit und Würde.

Noch eine Weile saßen Beide wie zwei alte Freunde traulich beisammen. Er erzählte ihr von seinen Plänen, seiner Carrière und sprach sich auch offen über der Eltern Sorgen hinsichtlich Rias Gesundheitszustand aus. — Mit festem Händedrucke schieden sie.

Wieder flog der zierliche Schlitten durch die kalte, reizvolle Winterpracht.

„Ein starkes Herz! O Gott, gieb mir Kraft, es zu behalten!" flüsterte Gertrud, und vergrub das thränenüberströmte Gesicht in den flauschigen Pelz.

20. Kapitel.

Totenbleichen Angesichts, mit merklich bebenden Gliedern, war Mauritia Waldenstädt neben der Mutter in's Knie gesunken und barg das Köpfchen in deren Schoß. Unterdrücktes Schluchzen und leidenschaftliche Schmerzensparoxysmen erschütterten ab und zu den jugendlich schlanken Körper.

Im Beisein von Frau und Tochter hatte Herr von Waldenstädt soeben einen Brief laut vorgelesen, völlig ahnungslos, daß dessen Inhalt von so schwerwiegender Bedeutung werden sollte.

Tief erschreckt und von innigster Teilnahme erfüllt, zog die ältere Dame die Knieende höher zu sich empor und sagte weich:

„Maus, mein Liebling, wir ahnten ja nicht, daß Dein armes, kleines Herzchen eine Neigung für ihn gefaßt hat! Aller

dings, dann muß diese Nachricht Dir großen Schmerz bereiten. Da Euer beiderseitiger Verkehr nur den Charakter größter Harmlosigkeit an sich trug, so war ich weit davon entfernt, an eine eventuelle Gefahr für Dich zu denken!"

Unruhig und bekümmert schaute Papa Waldenstädt nach Frau und Tochter hin.

„Ach, Mama, vorher hatte ich es mir nie so recht klar gemacht, daß ich Tassilo liebe. Er zeigte sich stets wie ein älterer Bruder zu mir, voller Rücksicht und Güte und von Herzen freute ich mich schon auf sein Kommen. Durch diesen Brief aber und die schreckliche Kunde, daß er niemals zu uns zurückkehren wird, ist erst die Entdeckung in meinem Innern wach geworden, wie — unsagbar ich ihn lieb habe", stammelte das junge Mädchen heiß erglühend und verwirrt.

„Und er? Hat Tassilo Brandenfels Dir jemals Andeutungen über seine Gefühle gemacht, Maus?" fragte Herr von Waldenstädt in ungewohnter Strenge mit leicht gerunzelter Stirn. „Ich hatte eigentlich felsenfest auf seine Ehrenhaftigkeit gebaut!"

„Nie, Papa, niemals! Allein gerade an seiner Zurückhaltung glaubte ich zuweilen wahrzunehmen, daß er eine Neigung für mich zu verbergen sich bemühte", entgegnete die Angeredete, wobei ihre Lippen schmerzlich zuckten.

„Nun, laß es nur gut sein, Kind! Der liebe Gott hat uns vielleicht nicht ohne Grund diese neue Prüfung auferlegt", sagte der Vater, sich erhebend, und strich mehreremale, wie das bei inneren Erregungen seine Art war, über die hohe, kahle Stirn. „Du darfst Dich aber keinenfalls sentimentalen Schmerzensausbrüchen hingeben, Maus, sondern mußt vernünftig und standhaft sein. Gewiß ist es hart, die ersten Herzenstriebe grausam geknickt zu sehen, allein welcher Sterbliche hätte keine Enttäuschungen zu verzeichnen! Geh' auf Dein Zimmer, Maus, und zeige uns am Abend wieder ein heiteres Gesicht.

Herr von Waldenstädt legte die Rechte auf der Tochter dunkles, volles Haar und küßte zärtlich ihre weiße Stirn.

Nachdem Mauritia das Gemach verlassen, faßte Frau von Waldenstädt des Gatten Hand und sagte mit kummervoller Miene:

„O, Richard, auch das noch! Nicht allein des geliebten Kindes Enttäuschung und Weh ist es, was mein Herz mit bitterem Harme erfüllt, sondern auch die erneuten pekuniären Sorgen drücken mich zentnerschwer. Du weißt, wie vorsichtig wir in der Wahl unserer Mieter sein müssen, und doch dürfen diese beiden Zimmer nicht leer bleiben. Noch ahne ich nicht, auf welche Weise dieser Ausfall beim nächsten Quartal zu decken sein wird. Graf Brandenfels war ein guter, pünktlicher Zahler. Alles geht rückwärts bei uns. Fast sehe ich keinen Ausweg mehr!"

„Mein armes, liebes Weib, ums Himmelswillen verzage nicht — jetzt noch nicht! Ich gebe ja zu, daß unsere momentane Lage eine höchst peinliche ist, aber vergiß niemals: wo die Not am größten, da ist Gott am nächsten! Täglich erwarte ich Nachrichten betreffs meines Romans! Er könnte doch angenommen werden und dann . . ."

„Ach, Richard, Du bist sanguinisch und voller Hoffnungen wie immer!" unterbrach Frau von Waldenstädt den Gatten rasch, wobei ein trauriges Lächeln um ihre Lippen flog. „Bedenke, wie viele schöne Werke als unverwendbar zurückkamen und nun gleich totem Kapital in Deinem Schreibtische liegen!"

„Ja doch — ja doch, Elsa! Allein all das Zeug war mit diesem Roman nicht zu vergleichen. Hier habe ich sozusagen meine Seele hineingearbeitet und mit meinem Herzblute geschrieben — für Euch!" rief der Hausherr wie immer, wenn dieses Thema berührt wurde, fieberhaft erregt. „Sollte die Asche Zeitung das Werk refüsieren, dann — hole sie der Kuckuck, dann hänge ich die Schriftstellerei an den Nagel! Besseres zu liefern, vermag ich nicht. Ich sage Dir, Elsa, das Ding ist gut, packend, kurz Alles, was man heutzutage für das Feuilleton verlangt!"

„Gewiß, Herzens-Mann, wir finden es; ich bin entzückt von jeder Zeile, die Du schreibst, mag keinen anderen Autor mehr lesen. Allein — wer in den Redaktionen denkt wie ich? Wer wird unter tausenden von Einsendungen gerade Dein Werk als gut und brauchbar herausfinden?"

Herr von Waldenstädt richtete seine noch immer schönen, etwas sentimentalen Augen nach der Decke und versetzte seufzend:

„Ja, Elsa, es beruht eben Alles auf Glück und einmal kehrt dieser seltene Gast gewiß auch bei uns ein!"

„Glück! Dieses schöne Wort ist hier so fremd geworden," erwiderte die Dame kummervoll. „Was wir anfangen, mißlingt! Darin, daß nun auch Brandenfels uns die Wohnung aufkündigt, zeigt sich wieder einmal so recht unser Unstern. Genau so wird es mit Deinem Roman gehen, Richard. Ich flehe Dich an, baue nicht zu sicher darauf. Die Enttäuschung wäre gar zu hart!"

Der Gatte wiegte sinnend das Haupt und zählte dabei etwas an den Fingern ab. Fast schüchtern warf er hin:

„Weißt Du, Elsa, daß ich gerade heute vor 7 Wochen mein Manuskript an die XZeitung gesandt habe! Eine lange Zeit, um in Geduld zu warten!"

„Zu lange bereits, um auf ein günstiges Resultat hoffen zu können. Mit Bangigkeit und Angst im Herzen sehe ich oft den gelben Postwagen vor der Thüre stehen und atme jedesmal erleichtert auf, wenn der Kelch des Leidens in Gestalt des Packet-Austrägers an unserer Wohnung vorüberschreitet", gab die Dame schwer seufzend zur Entgegnung.

(Fortsetzung folgt.)

P. K. Heilbronn und seine Ausstellung.

Die Heilbronner Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung, die seit dem 15. Mai d. J. das Publikum aus Württemberg und den Nachbarländern anzieht, gehört zu jenen Ausstellungen, deren Daseinsberechtigung nicht nur in der Blüte der „Sommerpflanze", sondern noch vielmehr in ihrer Frucht sich erweisen wird. Gewiß hätten weite Kreise des Württemberger Landes der Einladung des Heilbronner Gewerbevereins zur Beschickung der zu seinem 50jähr. Jubiläum veranstalteten Ausstellung Folge geleistet und Industrie und Gewerbe des Schwabenlandes hätten sich sicher gerne am schönen Neckarstrand zu einer großen Kundgebung vereinigt, allein man sah von einer allgemeinen Ausstellung in größerem Rahmen ab und beschränkte sich auf die Baumweile Heilbronns und der mit ihm in gemeinschaftlicher Interessensphäre verbundenen Nachbarbezirke, wodurch eine so allgemeine und tiefgehende Beteiligung des Handwerks wie der Industrie ermöglicht wurde, daß nur wenige Branchen unvollständig vertreten erscheinen. In der ganzen Heilbronner Ausstellung, die wir in nachfolgendem einer kurzen, übersichtlichen Besprechung unterziehen wollen und zu welchem Rundgang wir die geschätzten Leser dieses Blattes hiermit herzlich einladen, tritt das unverkennbare Bestreben hervor, in künstlerischem Rahmen ein vollständiges Bild des Industrie- und Gewerbefleißes der gegenwärtig 35 000 Einwohner zählenden Stadt Heilbronn zu bieten, in der täglich noch Tausende in der nächsten Umgebung wohnende Arbeiter Brot und Beschäftigung finden. Auch in dem äußeren Rahmen, der der Ausstellung gegeben wurde, hat die Leitung des Unternehmens viel Geschmack und rege Umsicht entwickelt. Durch den schönen, mit hohen Bäumen und herrlichen Anlagen geschmückten Aktiengarten, in dem sich vorzugsweise das gesellschaftliche Leben Heilbronns abspielt und der vermittels der am 1. Juni d. J. eröffneten elektrischen Straßenbahn binnen wenigen Minuten vom Bahnhofe aus zu erreichen ist, betreten wir die Heilbronner Ausstellung. Hier in dem Aktiengarten, wo die monatlich wechselnden Ausstellungen des Gartenvereins „Flora" stattfinden, ist das Hauptrestaurant unter der kundigen Leitung des Pächters der Harmoniewirtschaft V. Holl, hier finden auch die Konzerte an den Nachmittagen und günstigen Abenden statt, während außerdem ein großstädtisch angelegtes Variété-Theater dafür sorgt, daß die Lebewelt wie die Familie sich nach Kräften amüsieren kann. Außer verschiedenen Pavillons, die Verkaufszwecken dienen, finden wir in dem Garten noch die Ausstellung der Glockengießerei von G. A. Kiesel, die hier das schöne Geläute für die im Bau begriffene ev. Friedenskirche zu Heilbronn vorführt und verschiedene bildhauerische Arbeiten. Ueber einen Steg, der die Friedensstraße überbrückt, wandern wir nunmehr vom Aktiengarten aus nach den eigentlichen Ausstellungshallen, die an schon vorhandene Räume sich anschließend, teilweise durch neue erstellt, teilweise zu ihrem jetzigen Zweck umgeändert wurden und eine Fläche von über 8000 qm bedecken. Durch einen Ehrenhof, der, in Alt-Heilbronner Baustil gehalten, ein herrliches Bild der Architektur der Reichsstadt darbietet, gelangen wir zum Empfangshaus, das dem alten Spital nachgebildet ist. Die Fassade dieses stolzen, hochgiebeligen Baues ziert der Wappenhalter der alten Reichsstadt und im Osten ist er flankiert von einem 25 m hohen Turm, der gleichfalls einem Bau aus Heilbronns ehemaliger Befestigung nachgebildet ist. Von dem Turm aus zieht sich ein Stück alter Stadtmauer mit Thor von Süden nach Norden, die dahinter liegenden Hallen geschickt maskierend. Hinter dem Thorhaus, das eine Tiroler Weinstube enthält, setzt sich der Gang bis an ein altes Häuschen weiter, das eine kleine Kneipstube enthält. Den Abschluß bildet eine Nachbildung des bekannten Wartbergturmes,

von dessen stolzer Höhe man einen unvergleichlich schönen Blick ins Neckarthal genießt.

Vom Ehrenhof aus, dessen reizvoller, architektonischer Hintergrund die Eintretenden von vornherein fesselt und anzieht, begeben wir uns zuerst in das Empfangsgebäude, das die Ausstellungen der Schulen, der städtischen Bauämter, die der Druckereien, der Photographen (ein anderer Teil der Photographen hat in der Kunsthalle ausgestellt), der Gabelsberger- und Stolze'schen Stenographen-Vereine, verschiedene Musikinstrumente, darunter eine hübsche Orgel, und einige Vertreter der Papierbranche beherbergt. Aus dem Empfangsgebäude gelangen wir in die erste Ausstellungshalle, die mit der zweiten und dritten durch gedeckte Wegübergänge verbunden ist und vorzugsweise die Ausstellungen der Möbel- und Ausstattungsbranche birgt. Hier in der ersten wie in der zweiten Halle, welch' letztere teilweise auch noch die Möbelindustrie aufgenommen hat, größtenteils aber von den Weinfirmen, Glaswaren- und Galanterieartikelhändlern, sowie von der Bekleidungsindustrie ausgestattet wurde, bekommen wir so recht ein Bild fleißigen Erwerbslebens, das in früherer Zeit schon in der alten Reichsstadt Heilbronn zu hoher Blüte gelangt war und jetzt wiederum in der ersten Handelsstadt Württembergs hinter der Großindustrie nicht zurückstehen will. Die parallel mit der zweiten Halle laufende dritte Halle dient vorzugsweise maschinellen Zwecken, indem hier durch die Firma Albert Neumann das elektrische Licht für die Ausstellung erzeugt wird; daneben befinden sich in der Halle noch eine Reihe von kleineren Maschinen zum Haus- und Gewerbsgebrauch, sowie eine modern eingerichtete Metzgerei, die im Betrieb zu schauen ist und die den Bedarf an Wurstwaren für die Ausstellungswirtschaften deckt. Diese Ausstellungswirtschaften, eine Wein-, eine Bierwirtschaft und eine Konditorei mit Café, befinden sich hinter den eben erwähnten drei Ausstellungshallen, teils auf, teils unter der dort sich hinziehenden Terrasse, welche die Ausstellung gewissermaßen teilt und von der aus der Besucher bei dem köstlichen Heibronner Wein, der in garantiert absoluter Reinheit dort ausgeschenkt wird, einen herrlichen Ausblick auf den zu seinen Füßen liegenden Turnhof genießt. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Einer Gesellschaft österreichischer Touristen gegenüber hat sich der Kaiser über den Unfall ausgesprochen, der ihn auf seiner Nordlandreise an Bord der „Hohenzollern" betroffen hat. Graf Anton Auersperg mit seiner Gemahlin, Baron Friedrich Leitenberger und Robert von Schenk machten mit anderen Touristen, zu denen auch der Erbprinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst gehörte, eine Fahrt nach Spitzbergen, begegneten unterwegs der „Hohenzollern" und wurden vom Kaiser an Bord der Yacht geladen. Kaiser Wilhelm trug eine blaue Brille und sagte zur Erklärung: „Nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich Sie so empfange, aber mein Vetter Theodor hat mir sie anbefohlen." — Auf den Unfall kam er mit folgenden Worten zu sprechen: „Es kommt ein Unglück niemals allein, wir hatten an diesem Tag den armen Hahnke verloren. Ich stehe am Großmast auf dem Verdeck, da wird eine von den Schnallen des Mastschutzes los, es blies eben ein starker Wind. Das Tau fällt mir auf den Kopf in's Auge hinein, sodaß ich sofort Nacht vor den Augen habe. Der Schmerz war so heftig, daß ich glaubte einen Hieb über den Kopf erhalten zu haben. Zum Unglück war auch mein Leibarzt nicht an Bord, sondern beteiligte sich an der Suche nach dem armen Hahnke." Im Studierzimmer erzählte Kaiser Wilhelm, er arbeite eben an einem Entwurfe eines Denkmals für Hahnke. Im weiteren Gespräche äußerte sich Kaiser Wilhelm, es freue ihn, wenn bei schwerem Seegange die Herren vom Civil lange Gesichter machen und der Marineminister darin eine kleine Rache für die Kürzungen am Budget erblicke. Der Kaiser gab, der Wiener „Freien Presse" zufolge, den Damen den Rat, gegen Seekrankheit kalten Sekt, Pumpernickel, starkgewürzte englische Bouillon und feste Leibbinden zu gebrauchen. Auf dem Oberdeck sagte er: „Hier läßt es sich gut tanzen, ich gebe jedes Jahr in Kiel einen Ball für die Teilnehmer der Segelregatta. Zur Regatta lade ich auch die Oesterreicher jedes Jahr ein, aber Ihr kommt ja nicht! Da heißt es nun, sich eine Yacht anschaffen und nach Kiel zu kommen! Ich heiße Sie im vorhinein willkommen!" — Der Aufenthalt der Gäste auf der Kaiseryacht währte dreiviertel Stunden. Während des Besuches waren der Herzog Karl Theodor von Bayern und der Botschafter Graf Eulenburg an der Seite des Kaisers.

Eine Gala-Vorstellung wird demnächst wieder in Wiesbaden stattfinden. Wie der „Rh. K." mitteilt, werden der Kaiser und die Kaiserin mit dem Könige und der Königin von Italien und den übrigen zu dem Kaisermanöver erscheinenden Gästen, sowie ihrem ganzen Gefolge — zusammen über 150 Personen — von Homburg aus an einem noch näher zu bestimmenden Tage in Wiesbaden eintreffen, um einer großen Gala-Vorstellung im dortigen königlichen Theater beizuwohnen. Das Blatt schreibt: „Das königliche Theater wird an diesem Ehrenabende in einem selbst hier neuen Glanze erstrahlen, und auch unsere Stadt wird zu diesem Tage, der ihm so viele fürstliche Gäste bringt, größeren Festschmuck anlegen. Der Magistrat wird sich bereits in den nächsten Tagen mit dieser Frage beschäftigen. Das Programm für die Gala-Vorstellung ist noch nicht endgiltig festgestellt, doch kann schon mitgeteilt werden, daß der Abend durch ein Festspiel von Jos. Lauff, dem Verfasser des „Burggrafen", eingeleitet wird, zu welchem Kapellmeister Schlar die Musik komponiert und für welches eine eigens konstruierte Panorama-Dekoration den Gebrüdern Kautsky und Rottonava in Wien bereits vor 8 Tagen in Bestellung gegeben ist. Vielleicht wird dem Festspiel eine Aufführung von Webers „Preciosa" folgen, doch steht die endgiltige Bestimmung noch aus. Der Kaiser kehrt mit seinen Gästen unmittelbar nach Schluß der Theatervorstellung mittelst Sonderzuges nach Homburg zurück.

Touristenunglück im Zillerthal. Der 17jährige Sohn der Marmorschleifereibesitzerswitwe Pfister in München wird seit längerer Zeit vermißt. Der junge Mann, der erst heuer mit vorzüglichem Erfolg die Realschule in München absolviert hat, wollte eine kleine Tour ins Zillerthal und von dort ins Oetzthal machen und dann zu seiner Großmutter nach Rorschach zum Sommeraufenthalt reisen. Seit dem 20. Juli hat die Familie des jungen Mannes, welcher die größte Teilnahme entgegengebracht wird, keine Nachrichten mehr. Herr Pfister holte für ihn bestimmte Briefe in Sterzing nicht ab. Dadurch wurde zuerst die Befürchtung laut, es könnte dem jungen Manne ein Unfall zugestoßen sein. Am 28. vorigen Monats fuhr Herr Dr. Grüning vom Mineralogischen Institut ins Zillerthal und übernahm in menschenfreundlicher Weise die Nachforschungen nach dem Vermißten. Es wurden von 20 Personen sämtliche Bäche und Klammen abgesucht. Mitteilungen des Hrn. Dr. Grüning besagen, daß Pfister am 20. Juli von Breitlahner nach der Berliner Hütte kam, wo er einige Stunden verweilte. Beim Weggehen stieg er über das beim Haus befindliche Brückchen, um sich zunächst zur Zunge des gegenüberliegenden Horngletschers zu begeben. Diesen wollte er anfänglich besteigen, was ihm von den Führern abgeraten wurde. Nun ist er auf dem Schuttfelde an der linken Seite des Zemmbaches abwärts gegangen und scheint nun hier den Fußsteig nach Breitlahner wieder haben gewinnen wollen. Er scheint dann den Bach übersetzt zu haben, der damals ziemlich hoch ging, und hiebei beim Springen auf einen Stein ausgeglitten und in den Bach gestürzt zu sein. Hier mindestens wurde der erste Anhaltspunkt, der Eispickel, gefunden. Alle weiteren Nachforschungen blieben bis jetzt erfolglos. Das Nachsuchen in den Klammen u. s. w. gestaltete sich sehr schwierig. Es mußten an einzelnen Stellen sogar Felsensprengungen vorgenommen werden. Nach den Anhaltspunkten, die man bis jetzt hat, ist leider nicht daran zu zweifeln, daß der junge hoffnungsvolle Mann den Tod in den Bergen gefunden hat und dadurch eine hochangesehene Familie in tiefe Trauer versetzt ist. Allem Anschein nach liegt hier ein Unfall vor, der seine Ursache nicht in einer verwegenen Ueberschätzung eigener Kraft hat.

Bayrische Höflichkeit. Die früher berühmte bayrische Grobheit, wollen Reisende beobachtet haben, ist seit Jahren in wohlthuendem Abnehmen begriffen. Auch die Behörden antworten überaus artig auf alle Fragen, die man an sie richtet, die Regierung braucht keine Verfügung mehr zu treffen, wie im Anfang der sechziger Jahre, wo sie den Postbeamten aufgab, sich größerer Höflichkeit gegen das Publikum zu befleißigen und stets, wenn jemand ein Passagierbillet löste, um seinen „werten Namen" zu ersuchen. Kurz nach dem Erlaß jenes Befehls ereignete sich der Fall, daß eine schwerhörige Dame an einen Postschalter trat und der Expedient sich pflichtgemäß ihren werten Namen erbat. Da er nur murmelte, fragte die Dame: „Wie?" Etwas lauter wiederholte er: „Ihren werten Namen!" Sie verstand ihn aber noch nicht und erkundigte sich abermals: „Wie?" Das war zuviel für den Büreaukraten vom alten Kaliber, mit einem Faustschlag auf den Schreibtisch schrie er: „Ihren verfluchten werten Namen!"

Noch etwas „Bayrisches". Einen ziemlich gewagten Scherz mit der bekannten Findigkeit der Post machte ein Kaufmann in München. Er sandte einen Brief ab, der die Adresse trug: „Hochwohlgeboren Herrn (dahinter eine Bleistiftzeichnung eines Gesichtes), Tutzing." Die Zeichnung stellte den Adressaten dar. Die Post ging auf den Scherz ein und bestellte prompt dem ihr nach Namen, Stand und — Gesicht wohlbekannten Adressaten den Brief. Vor Nachahmung wird gewarnt.

Photographie bei Nacht. Professor Zenger in Prag erzeugt, wie die Frankfurter „Umschau" mitteilt, photographische Bilder bei Nacht, indem er eine mit der bekannten phosphoreszierenden Balmain'schen Leuchtfarbe überzogene Platte wie eine gewöhnliche photographische Platte in der Kamera für einige Sekunden exponiert und dann die Phosphoreszenzplatte längere Zeit im Dunkelzimmer mit einer Trockenplatte in Berührung bringt. Auf dieser entsteht dann ein klares Bild der wie von einer unsichtbaren Sonne beleuchteten Nachtlandschaft. Zenger schreibt diese Bilder einem von allen Gegenständen ausgehenden unsichtbaren Licht zu, das auf die Balmain'sche Farbe erregend wirkt. Schon 1886 hatte er der Pariser Akademie Mitteilung von diesen

Versuchen gemacht. Neuerdings soll die Aufnahme solcher Bilder auch mit gewöhnlichen photographischen Platten gelungen sein, die für alle Strahlen des Spektrums empfindlich gemacht sind. Zenger glaubt jetzt ihre Entstehung durch elektrische Ausströmungen aus den Bergspitzen erklären zu können. Das negative Licht, welches von diesen ausgeht, soll die umliegenden Teile der Landschaft zu einer dem Auge unsichtbaren Phosphoreszenz erregen. Die Entstehung dieser angeblich bei völlig dunkler Nacht erhaltenen Bilder scheint einstweilen ebenso rätselhaft, wie die Od-Ausstrahlungen des Freiherrn v. Reichenbach. Denn gehen die Strahlen von den Bergspitzen aus, so muß die Verteilung von Licht und Schatten im Bilde in irgend einer Beziehung zu diesen stehen. Man hat aber auch „Durchstrahlungsphotographien" einzelner Gebäude veröffentlicht, bei denen keine Bergspitzen in der Nähe waren. Senden alle Körper nachts diese Strahlen aus, so kann nie eine regelmäßige Verteilung von Licht und Schatten zu stande kommen; es wären nur Bilder, die aus hellen Flecken bestehen, oder allenfalls solche mit ganz unnatürlichen Schatten möglich, da jeder hervortretende Gegenstand selbst die Strahlen aussenden soll. Die veröffentlichten Bilder machen dagegen einen ganz natürlichen Eindruck, wie eine flach von vorn mit Sonne beleuchtete Landschaft. Mit Recht tritt man daher diesen angeblichen Fluorographien mit sehr viel Vorsicht und starken Zweifeln gegenüber und muß jedenfalls die Resultate der Versuche anderer Beobachter abwarten.

Der König von Siam — und Hamlet. Man erzählt sich in Kopenhagen eine amüsante Anekdote, die beim Ausfluge des Königs von Siam nach Helsingör vorgefallen sein soll. Als man Seiner siamesischen Majestät das Grab des Dänen-Prinzen Hamlet zeigte, fragte der König den Kronprinzen mit einer teilnehmenden Miene: „Ist es schon lange her, daß er gestorben ist?" Er meinte offenbar, Hamlet sei ein Bruder oder naher Verwandter des Kronprinzen.

Ein Ballspiel der Radfahrer. Ein neues Ballspiel wird jetzt von Amerikanern im Krystall-Palast in London gezeigt: es ist ein Polo-Spiel, das von Radfahrern gespielt wird. Der Ball wird in die Mitte der Arena gelegt, vier Radfahrer nehmen am Spiel teil, von denen einer von jeder Partei auf den Ball zufährt, um ihn dem Ziele zuzutreiben, während die beiden andern die Ziele bewachen. Das Interessante und Schwierige an dem Spiele ist, daß der Ball weder mit Stöcken noch mit Händen vorwärtsbewegt wird, sondern mit dem Rade selber, und dabei entwickeln die Spieler eine erstaunliche Geschicklichkeit. Entweder fahren sie auf den Ball zu und schleudern ihn mit dem vorderen Rade vorwärts, oder sie lassen den Ball an das vordere Rad herankommen, drehen dann die Lenkstange, so daß er abprallt und möglichst direkt auf das Ziel losrollt, oder, was noch schwieriger ist, sie stoßen ihn mit dem hinteren Rade. Die Spieler bringen einander auch zu Falle, aber zu diesem Zwecke dürfen sie den Gegner nur mit dem Ellbogen, den Knieen oder den Schultern stoßen und sie müssen gelernt haben, weich zu fallen. Das Ziel wird durch eine Art hölzerner Kiste bezeichnet, welche vorn eine hängende, nach innen sich öffnende Thür hat, und wenn der Ball hineinfliegt, dann ertönt darin eine Glocke. Das Spiel, welches von den Amerikanern mit großer Geschicklichkeit und Behendigkeit gespielt wird und den Zuschauer in hohem Grade fesselt, findet viel Interesse.

Schlittenhunde spielen eine große Rolle in den Minenbezirken des Yukon in Alaska. Während Pferde daselbst kaum 3 Dollar wert sind, erzielt ein kräftiger Hund 15—30, am Yukonflusse selbst gar 100—150 Dollars, denn, wie für den Lappen das Renntier, ist für den Goldgräber am Yukon der Hund das nützlichste Tier. — Die Alaskahunde haben ein dunkles, weiches Fell, ihre Ohren sind spitz wie die der Eskimohunde; auffällig kurz und kräftig ist der Hals. Viele Eigentümer versehen ihre Tiere mit Buckskinmoccasins, eine Art Strümpfe, um ihre Füße gegen die Kälte und die Rauheiten des Bodens zu schützen. Solange die vielen Seen, welche die Nebenflüsse des Yukon speisen, gefroren sind, bilden sie den bequemsten Transportweg; die Hunde sausen mit ihren schwerbeladenen Schlitten mit überraschender Schnelligkeit auf der Eisfläche dahin. Die Hauptnahrung des gutgepflegten Hundes bilden Fische, besonders Salmen. (Die Umschau.)

Fahrräder mit Verdeck und Segel werden von einer amerikanischen Fabrik hergestellt und sollen sich vorzüglich bewähren, zumal der Stoff außerordentlich leicht und die Konstruktion eine derartige ist, daß der Wind von vorn sich niemals in dem Schutzdach verfangen kann. Mit Hilfe des ausgespannten Segels werden, bei einigermaßen günstigem Winde, ganz bedeutende Geschwindigkeiten ermöglicht.

Humoristisches.

Doppelsinniges Lob. „Was that Esau mit Jakob?" — „Er erschlug ihn!" — „Falsch!" — „Er betrog ihn um das Recht der Erstgeburt!" — „Das war brav!"

Verzweifelter Pump-Versuch. Studiosus (an seine Tante schreibend): „Mein liebes Tantchen! Denke Dir, ich habe soeben die Entdeckung gemacht, daß der eine Genius auf den 100 Markscheinen Dir ganz frappant ähnlich sieht. Da ich zu meinem großen Schmerze noch kein Bild von Dir besitze, würdest Du durch Uebersendung eines solchen Scheines zum Glücklichsten der Sterblichen machen Deinen Dich hochschätzenden Neffen Karl."

Unbewußte Bestätigung. Dame (zu ihrem Gast, von dessen jüdischer Abkunft sie nichts weiß): „Wie kommt es, Herr Doktor, daß die Juden so häufig eine Frage wieder mit einer Frage beantworten?" Doktor: „Nu, warum sollen se nicht mit einer Frage antworten?"

Der Reconvalescent. Fremder (zum Hieselbauer, der vor einiger Zeit durch einen fallenden Baum schwer am Kopfe verletzt wurde): „Nun, wie geht's Euch?" — Hieselbauer: „Dank' der Nachfrag' — es geht schon wieder! Aber vor de geistreich'n Gedank'n muß ich mich halt noch in Acht nehma — hat der Herr Doktor g'sagt!"

Druckfehler. Um 10 Uhr Frühstück im Walde. Für Ameisement ist bestens gesorgt.

Zeitgemäße Annonce. Für Hochzeiten empfiehlt prima Knackmandeln; Vielliebchen mittelst Röntgenstrahlen sortiert. Brazzino, Delikatessenhandlung. (Fl. Bl.)

Guter Rat.

Wenn dir die Maid, die du erkoren,
Mit einem Andern schnöd entwich,
Dann laß die Beiden ungeschoren,
Und fasse sie nicht, sondern — dich. Storff.

Litterarisches.

Großherzog-Friedrich-Marsch. Ein neuer Militär-Marsch des kgl. bayr. Obermusikmeisters Fach — einem Landsmanne von uns — ist im Verlag von Jean Dennerlein, München erschienen. Der S. K. H. dem Großherzog gewidmete Marsch gehört zu den flottesten Militärmärschen, er ist in Bezug auf musikalische Erfindung wie auf die Ausarbeitung gleich hervorragend.

— Wie schreibe ich meine Briefe? Die Kunst des Briefschreibens. Ein Handbuch mit über 200 Musterbriefen u. s. w. für die verschiedensten Anlässe und Vorkommnisse zum Gebrauch für jedermann. Nebst einer Auslese von mehr als 100 Album- und Stammbuchversen. Von Constanze von Franken. Stuttgart, Verlag von Levy und Müller. 362 S. Oktav. Preis brosch 3.50 M., geb. 4.50 M. Das von C. von Franken herausgegebene Handbuch über die Kunst des Briefschreibens hat eine wohlwollende Aufnahme in allen Gesellschaftskreisen gefunden, daß sich die Verlagsbuchhandlung genötigt sah, in schon verhältnismäßig kurzer Zeit nach dem Erscheinen eine neue Auflage dieses Buches zu veranstalten. Die Hauptbedeutung des Werkes liegt in den jedem Kapitel beigegebenen Anleitungen und Anweisungen für korrekte und gewandte Abfassung aller Korrespondenzen, die der gesellschaftliche, familiäre, geschäftliche und amtliche Verkehr mit sich bringt. Die zahlreichen (mehr als 200) Musterbriefe, die den verschiedensten Personen, Anlässen und Vorkommnissen angepaßt sind, dienen hauptsächlich dazu, die gegebenen Ratschläge zu illustrieren, und sind so geschickt abgefaßt, daß an ihrer Hand jeder seine eigenen Briefe für den speziellen Fall leicht nachbilden und sich selbst zum guten Stilisten und flotten Briefschreiber heranbilden kann. — Der Anhang von mehr als hundert sorgfältig gewählten, vielfach ganz neuen Album- und Stammbuchversen wird dem Buche für viele einen besonderen Reiz verleihen.

— Die Angelfischerei von Dr. E. Bade. Beschreibung der Fanggeräte und Fangmethode, nebst Angelkalender und Tagebuch. Mit 25 Abbildungen. Preis gebunden 1.50 M. Oranienburg. Ed. Freyhoff's Verlag. — Berufsanglern wie Freunden des Angelsports können wir diesen instruktiven Leitfaden nur empfehlen.

— Außerordentlich reichhaltig ist dieses Jahr der Kalender „Vetter vom Rhein" für 1893, Verlag von Chr. Schömperlen, Nachf. Herm Haßler in Lahr. Außer dem, was zum Kalender gehört, bringt er nicht weniger als 28 größere und kleinere Erzählungen, Witze u. s. w., dazu die Weltbegebenheiten, mit etwa 22 Bildern geschmückt, darunter 1 Bild, welches eine ganze Seite einnimmt. Der Kalender ist 8 Seiten stärker als frühere Jahrgänge, ohne daß der Preis (30 Pf.) erhöht wurde.

Irrgartenrebus.

Nachdruck verboten.

Die Anfangsbuchstaben werden verbunden, wie die Linien gehen.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 175.

Gewerbeinspektor.

Aufgelöst durch Anna Hettinger, Unteröwisheim.

Verantwortliche Redaktion i. V.: Oswald Bergener.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.